



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung, wo Herr Puf sehr vorsichtig zuwerkgeht.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50395)



denn ihr Blick aufs Papier beherzte mich wie alles, was das schöne Mädchen that. So pfleg' ich in solchen Fällen es immer zu halten: „Weit ab, schußfrey!“ so denk ich — wolte Gott ich Hasenfus hätte immer so gedacht — doch hievon, wenns seyn muß, ein andermal.

— Ich hatte nun Zeit genug, in Helm und Panzer mich zu kleiden; denn das Herz sagte mir: „du gehst in den Krieg.“

---

### Fortsetzung,

wo Herr Puf sehr vorsichtig zuwerkgeht.

— Drei heraus guter Alter: ich hätte nie gedacht, daß ich gegen eine schöne Gestalt ein so schwacher Kerl bin! Mein Glück wars, daß die *Historie* sich so seltsam angefangen hatte: denn das wußte ich, daß bei solchen Anfängen niemals was klugs heraus kommt. — Aber, ob ich nicht selbst mir da den Text lese? denn wenn ich so einige kleine Zeit weiter denke, so heißt's: „*Turpe doctori*“ und wie es da weiter ist. Diesmal war ich aber doch in der That so klug, daß ich jetzt wie die Kaze vom Taubenschlage abmarschiren wolte: aber mein Herz hatte mit seinen Fühlhörnern noch an etwas anders gestossen; und dahin dehnte es seine Schneefenhaut: „das Mädchen hat einen elenden kranken Vater. — Das ist ein ander Ding: also zurück „Puf, bis du das auch weißt.“

— Ich



— Ich ging nun zur Laube. — Das Mädchen las wieder von vorn an ihrem Briefe, stützte, wie Homer sagen soll, oder Jemand auf seine Rechnung, sagt, die Hand an ihre Thräuschwere Stirn, und — weinte nicht: aber ihre ganze Stellung war so hingefallen, oder wie ich da sagen soll, daß man wol sah, sie hätte gern geweint. — Ich entfernte mich wieder; denn mir war wirklich weinerlich.

Endlich kam sie in der Allee auf mich zu.

— Ich habe einmal eine von Dieolin's Göttinnen daher schweben sehn: so kam sie; ich war aber so gut, und sah nicht hin. „Kan einer sein Herz verschliessen,“ dacht ich: „so kan ichs.“ — Aber das Ohr hatte ich nicht verschlossen: Der „Thee ist da!“ Dies flos wie ein sanfter Flötenton zu mir her. — Wirklich es giebt herzlich wenig Weiberstimmen, bei welchen eine Frauensperson angenehm bliebe, wenn sie weint oder weinen zu können scheint. Dies war eine der wenigen. Ich ging also zu ihr heran; aber bei unsrer Laube bat sie, daß ich sie entschuldigen möchte, wenn sie mein Erbieten des Frühstückens nicht annehme; sie müsse eilen, ihrem Vater von diesem Briefe Nachricht zu geben. — Ich bewog sie denn doch, so im Stehn eine Schale auszutrinken; und wahrhaftig man sah, daß sie recht heilig war. \*) Ich schenkte noch eine ein; und mich dünkt es ist seltsam, daß erst durch das Mitleiden welches ich empfand, sie einer Erquickung so

sehr

\*) „matt von Durst, Hunger, und Wachen.“



sehr bedürftig zu sehn, meine Aufmerksamkeit auf  
 das übrige rege ward: Ihre Kleidung war ganz ab-  
 getragen, und das fiel desto mehr auf, je modischer  
 sie gemacht war. Man sah ihr an, daß sie lange  
 war geschönt, und dann für alle Tage angezogen  
 worden. Alles war von dauerhaftem englischen  
 Wollenzeuge, und dieser beschmutzt, glanzlos und  
 verblichen. Die Wäsche war fein, aber überall  
 gestopft; und an der ganzen Kleidung war ausser  
 der Schnürbrüst gar nichts gutes; überdem stand  
 gegen Festigkeit dieser Schnürbrüst das Enge und  
 Alte der Kleidung wunderbarlich ab. — Ich entde-  
 kte von dieser Armseligkeit immer mehr, je mehr  
 ich sie ansah; und dies jammerte mich. Sie sah  
 mir (und ich schäme mich, daß ich oft, ganz ge-  
 rührt durch das Mitleiden, auf eine leichtfertige  
 Art das Elend mit etwas noch elenderni verglei-  
 chen kan, ich weis nicht ob ich das ganz deutlich  
 ausgedrückt habe?) Sie sah mir so aus, wie die  
 Handwerksbursche, welche etwa in einer Reichs-  
 stadt bey einigem Wohlstande, ein feines Kleid  
 sich machen lassen, das hernach ihr einziges bleibt,  
 auf dem Werkschemmel sich so verhängt, daß man  
 das Haarsieb drin liegen sehn kan, und gegen wel-  
 ches das schlechter gemachte, aber neuere, vom  
 Landtuch, welches der Lehrjunge trägt, ordentlich  
 absticht. — Ich konte der Begierde ihren Vater  
 zu sehn, nicht widerstehn; aber um nicht allein mit  
 ihr hinzugehn, lies ich die Magd den Thee und was  
 dazu gehört, nehmen, und uns begleiten. — Die  
 Jung-



Jungfer stes dies geschehn, schien aber sich sehr drüber zu wundern.

Soll ich Ihnen den Anblick beschreiben? Ich will sehn, ob ichs kan? Der Vater dieser Jungfer saß auf der Erde, und hatte einen Arm der Länge nach auf eine Bank gelegt. Sein Gesicht war das einzige, welches ich von dieser Art je gesehen habe: von fern sah es aus, als wollt' er über Schmerzen klagen, und laut ausschreien: aber in der Näh sah man Dulden, und ich möchte sagen Seiterkeit. Er war ein alter Mann, auf dessen Kopf noch hie und da ein Nest grauer Haare sich zeigte. Sein Arm war verbunden, und wie er den Verband, wenn ich alte Lumpen so nennen soll, etwas zurücklegte, zeigte sich deutlich eine überhandnehmende Entzündung. Seine ganze Bedekung bestand in einem Mantel, „und auch diesen“ sagte er, „hätte ich nicht, wenns auf einen Christen angekommen wäre;“ (er hatte ihn von dem Juden.)

Es war seltsam, daß ich bisher nichts gesagt hatte, und daß auch dies sein erstes Wort war, nachdem er bemerkt hatte, wie ich alles nach und nach betrachtete. — Ich habe viel Arme gesehen, aber nie eine so ganz ledige Kammer: ich sah nicht nur kein Bett, sondern auch kein Stroh. „Lieber Alter! kan ihm denn nicht mehr geholfen werden?“

„Wol nicht mehr.“

— Ich wolte sogleich einen Wundarzt holen lassen, und ging, ohn ihm zu antworten, in ein Hofgen, um Jemand zu suchen, welcher einen riese, weil des Gärtners Magd wieder weggegangen war:

II. Theil.

R

aber



aber wie ward mir, als zwei Weibsbilder mir entgegen kamen, denen man alles, was Zügellosigkeit heißt, sogleich ansah, und welche einen trunkenen Menschen aus derselben Thür, wo ich hineingekommen war, ausstießen! — Ich sprang zurück: „wo bin ich?“ sagte ich zu dem Alten.

„Mein Herr! Sie sind in der Kammer eines ehrlichen Mannes: aber auſſer dieſer müſſen Sie ſich hier nirgend ſehn laſſen.“ — Dieſe ſagte er, indem er gierig ein Stück geröſtete Semmel zum Thee aß, welche ſeine Tochter ihm gegeben hatte. „Ich will Ihnen gleich mehr ſagen, nur laſſen Sie mich vorher dieſes leſen“ (den Brief des Juden) — „Ja“ ſagte er, wie er fertig war: „dieſer Engel iſt verſchwunden. . .“

„aber“ fiel ſeine Tochter ein: hier iſt vielleicht wieder einer.“

„Solten Sie wol,“ ſagte er, indem er gegen mich ſich verbeugte, „etwas thun wollen? aber Sie können ſich freilich nicht vorſtellen, wie unſre Umſtände ſind!“

„Ich will Ihm helfen: aber ich muſſen wiſſen, was für ein Haus dieſes iſt?“

„Sie haben den Juden geſehn,“ ſagte die Tochter: „wollen Sie die Nachricht leſen, welche ich ihm übergeben habe? Mein Vater hat ſie mir diktiert; denn eher wolte dieſer Jude nicht wieder in unſre Kammer kommen.“ Sie gab mir ein Papier, womit ich in den Garten zurückging, weil ichs hier nicht aushalten konnte. Hier lege ich es bei, oder vielmehr, ich muſſen es abſchreiben, weil die Jungfer mein

Wort



Wort mir abgefodert hat, daß Niemand ihre Hand  
sehn sollte.

„Nach viel sonderbaren Zufällen in und auffer  
„Deutschland, durch welche ich Gott erkennen  
„lernte, bin ich nach M a g n i t, welches ehemals  
„hier in Preussen lag — gekommen. \*) Ich  
„habe mir da etwas Eignes gekauft; denn ich  
„bin ein Kunstgärtner, und Gott hatte mich ge-  
„segnet. Meine Angehörigen waren, bis auf eine  
„Schwester, gestorben. Dieser, mit welcher es  
„nie recht fort wolte, kaufte ich bei Königsberg  
„ein Gärtgen, und glaubte nun recht ruhig zu  
„seyn. Aber ich mus wol mein Herz ans Irdis-  
„sche gehängt haben; denn einen andern Mis-  
„brauch desselben wüßte ich nicht gemacht zu haben,  
„und ich glaube Gott gibt uns nur Segen, um  
„uns noch mehr segnen zu können. Dies dünkt  
„mich, steht gar schön beim Propheten Osea \*)  
„Wie will ich dir so wol thun — denn die Gna-  
„de, so ich erzeigen will, wird seyn, wie eine Thau-  
„wolke ic. eine Thauwolke ist ein Segen, aus  
„welchem noch immer mehr Gutes hervorwachsen  
„soll. — Genug, Gott nahm mir alles weg:  
„er mus also gesehn haben, daß mehr mir nicht  
„diente. Was mich hierbei tröstete, war der Ge-  
„danke: Du würdest einem Kinde sein Spielzeug  
„so lange lassen, bis du gewahr würdest, daß es sich

N 2

sch a.

\*) Es würde uns zu weh thun, vom Schicksal der Stadt  
M a g n i t den Lesern hier was sagen zu müssen. Nulla  
salus bello.

\*) Hof. 6. 4.



„schaden thun könnte, oder das Ernsthafte drüber  
 „versäumt: Gott aber handelt unendlich besser;  
 „das mußte also seyn; du mußt dein zeitlich  
 „Gut verlieren.“ Ich hatte es auch alles verlo-  
 „ren, doch weiß ich, daß Gott mirs nicht im  
 „Zorn genommen hatte. Ich wußte, daß er  
 „Wolgefallen hatte an meinem Wolstande;  
 „daß er meine Kräfte erhalten und vermehrt hat-  
 „te; daß er Gelegenheiten zu meinem Vortheil  
 „verschafft und regiert hatte; daß er bis dahin  
 „abgewandt hatte, was mir schaden konnte; und  
 „daß er endlich mein Gemüth immer auf das, was  
 „das Beste ist, gelenkt hatte. Dies denk ich, ist  
 „Segen; dies war mir also nicht Fluch; nicht  
 „im Genus, nicht im Verlust, so wie dem Un-  
 „gerechten, der die ewigen Begierden seiner Seele  
 „mit zeitlichen Gütern sättigen will. Im Genus  
 „ist ein solcher wie ein Mensch, der immer am Tisch  
 „sässe, die Unbequemlichkeit eines angefüllten Lei-  
 „bes immer duldet, und — nie satt würde. Im  
 „Verlust ist er, wie einer, welcher, schon weit  
 „in die Wüste hinein, gewahrwürde, daß er sei-  
 „nen Brodsak verloren hat, und dann zu matt ist,  
 „ihn zu suchen. So war ich nicht; daß heißt:  
 „ich konnte mich trösten — doch ich werde zu weit-  
 „läufig. Die Stadt R a g n i t ward ein Aschens-  
 „hügel. Die Leutgen welchen ich etwas geliehet  
 „hatte, liefen nakend hinweg. Ich hatte ohnhin  
 „in meinen Garten und Haus alles gestekt; das  
 „brannte herunter; wir liefen davon, meine  
 „Tochter, so wie sie ging und stand, und ich

„im



„im blossen Hemde: aber die Unmenschen stief-  
 „sen mich ins Feuer, und ich verbrannte Fus und  
 „Arm, so, daß der letzte wol nicht zu heilen ist.  
 „Einige Russen waren so menschlich, in einen  
 „Wald, und da in eine Hütte mich hinzutragen,  
 „deren Bewohner entsprungen waren. Auch et-  
 „was Geld und Brod gaben sie mir, ja ein Offi-  
 „zier war so barmherzig, meine Tochter auffuchen  
 „und zu mir bringen zu lassen. Ich suchte mich  
 „zu heilen, konnte aber nur soviel aufbringen, daß  
 „ich den Fus etwas auflegte. Den Arm lies ich  
 „wie er war, um nur so weit am Fus hergestellt  
 „zu werden, daß ich entlaufen könnte, weil eben  
 „jener Offizier meiner Tochter jetzt nachstellte.  
 „Wir entliefen — was von dem an bis zu unsrer  
 „Ankunft in Königsberg uns begegnete, ist fürch-  
 „terlich. Wir kamen aber endlich in meiner Schwe-  
 „ster Hause an. Ich fiel sogleich in diese Kam-  
 „mer hin, weil mein Fus jetzt ganz verderbt war;  
 „bin auch seit dem nicht wieder heraus gekommen.  
 „Meine Schwester lag krank; wir konnten uns also  
 „nicht sehn. Ich schickte meine Tochter hin: aber  
 „sie kam athemlos wieder zurück — Meine Schwe-  
 „ster hatte ihr Häusgen und Garten zu einer Mör-  
 „dergrube gemacht, so, daß ich bald merkte, ich  
 „sei in einem der berühmtesten Winkel in Königs-  
 „berg. Ich weiß noch nicht, ob sie wirklich krank  
 „ist, oder nur vor mir sich scheut? Wir müssen  
 „seitdem beide Thüren verriegeln, und froh seyn,  
 „hier geduldet zu werden. Wir sind fast Hungers  
 „gestorben; denn wir haben bloß von dem gelebt,



„was ein Buchhändler für ein Buch von der Gär-  
 „nerei, welches ich meiner Tochter diktirte, und  
 „das er Bogenweis bezahlte, mir gegeben hat.  
 „Oft ist sie umsonst ausgegangen; denn sie war  
 „damals noch sehr schön — Ach oft habe ich bit-  
 „terlich drüber weinen müssen, daß in der gott-  
 „losen Welt ein Mädchen oft eben dann in der  
 „größtesten Gefahr ist, wenn Gott in ihrer Bil-  
 „dung sich recht anbetungswürdig gezeigt hat. Ich  
 „habe jetzt nur noch Einen oder zween Bogen zu  
 „schreiben; denn das Denken greift meinen alten  
 „kranken Kopf so an, daß ich oft hinsinke. Lase  
 „der Buchhändler, was ich seit einiger Zeit ge-  
 „macht habe, selbst durch: so würde er wol nichts  
 „mehr zahlen. Das allerdrückendste für mich ist  
 „jedoch das, daß meine arme Tochter in einem  
 „solchen Hause ist; folglich nicht ausgehn kan, da  
 „sie sonst Arbeit genug zu machen weiß, um sich  
 „und mich nähren zu können: aber wir können  
 „uns deswegen an Niemand wenden, weil Jeder-  
 „mann uns für liederlich Gesindel halten würde.  
 „Auch scheut sie, sich sehn zu lassen — Und end-  
 „lich hoffen wir von einem Tage zum andern auf  
 „meinen Tod, weil sie nicht eher mich verlassen  
 „will, als bis Gott mich aufgelöst hat. So stehts  
 „heute mit uns, den 27. Apr.“

Fortz